

Der Penzberger Bahnhof und die Philippstraße

Der Bahnhof

Seit 1865 verfügte Penzberg mit der Eröffnung der Bahnlinie Tutzing – Penzberg über einen Bahnanschluss. Die Weiterführung der Bahnlinie nach Kochel wurde 1898 realisiert. Die Personenzüge konnten dann von Tutzing kommend direkt nach Kochel weiterfahren, während die Güterzüge zum alten Bahnhof abzweigen mussten, der die Bezeichnung „Penzberg Gbf (Güterbahnhof)“ erhielt. Der Güterbahnhof wurde 1976 geschlossen, die Gebäude 1977 abgerissen und 1986 die Gleise entfernt. An der Abzweigstelle Penzberg – Kochel wurde ein neuer Bahnhof errichtet, zunächst nur als Holzbaracke. Die Bezeichnung „Neu-Penzberg“ wich 1908 dem Namen „Penzberg Pbf (Personenbahnhof)“, erst seit 1989 lautet die Bezeichnung nur „Penzberg“.¹

1924 wurde die Holzbaracke durch ein massives Bahnhofsgebäude ersetzt. Die Planung lag in Händen der Reichsbahn, Abteilung Hochbau II in München. Der Architekt ist unbekannt. Die Stadt Penzberg unterstützte den Neubau mit einer Beteiligung an den Grundstückskosten und dem Ausbau der Straße zum Bahnhof. Ausgeführt wurde der Bau von der Penzberger Baufirma Schmaus.



Im Jahr 1924 wurde mit dem Bau des Bahnhofs an der Haltestelle „Neu-Penzberg“ begonnen. Fast unverändert steht das Gebäude heute noch an Ort und Stelle.

veca/Foto: Thomas Kapfer

2

¹ Stadtarchiv Penzberg, Dokumentation der Deutschen Bahn: Bahnhöfe A – Z, Penzberg, 1997/98

² Süddeutsche Zeitung, 17.4.2000 „Mit der Bahn kamen die Sommerfrischler“, S. 7

Die Eröffnung des neuen Gebäudes stieß in der lokalen Presse auf große Resonanz, man war stolz und freute sich über das repräsentative Gebäude.

Nach Abfahrt desselben begann die feierliche Eröffnungsaktion durch Herrn Oberinspektor Schmidt, der in kernigen Worten die Stadtgemeinde Penzberg beglückwünschte zu dem schmucken Bau und den beteiligten Meistern seine Anerkennung aussprach für die treffliche Ausführung. [...] Herr 1. Bürgermeister Rummer [...] gab seiner Freude Ausdruck über den nun eröffneten neuen schönen Bahnhof, der seit vielen Jahren schon die Sehnsucht aller Bewohner Penzbergs gewesen sei. Er dankte vor allem auch der Bau-Inspektion, daß die sämtlichen Arbeiten an die hiesigen Meister vergeben wurden und empfahl das schöne Verkehrsgebäude dem Schutze des Publikums.³

Der Artikel schließt mit einem Appell an die Penzberger:

Also möge die Bevölkerung von Penzberg sich des schönen zierlichen Bahnhofs erfreuen, ihn aber auch schützen und sauber erhalten [...], denn der Bahnhof soll jedem Ankommenden einen frohen Willkomm bieten und dem Abreisenden einen guten Eindruck von Penzberg hinterlassen.⁴

Der Bahnhof besteht aus einem zweistöckigen Gebäude im Heimatstil und einem Anbau mit den charakteristischen Arkaden zum Unterstellen. Im Hauptgebäude sind der Dienstraum für die Bedienung des Stellwerks und der Schalteraum mit dem Schalter zum Verkauf der Fahrkarten untergebracht. Verschiedene Lagerräume für Eil- und Expressgut sowie Gepäck und Fahrräder werden heute nicht mehr benötigt. Im ersten Stock und dem ausgebauten Dachgeschoss befinden sich Wohnungen für die Bahnbediensteten. Im Anbau bietet die Durchgangshalle eine Aufenthaltsmöglichkeit, daran schließen sich Räume für das Papierlager, die Relais und Batterien sowie die Toiletten an, danach war in den Plänen von 1924 ein Kiosk vorgesehen – aktuell befindet sich dort wieder eine Verkaufsstelle für Backwaren und Getränke. Geprägt wird das Gebäude aber vor allem durch seine Arkaden mit den leicht orientalisch anmutenden Spitzbögen, einem damals beliebten Stilelement.



³ Penzberger Anzeiger vom 28.5.1924, „Die Eröffnung des neuen Personenbahnhofs in Penzberg“

⁴ Penzberger Anzeiger vom 28.5.1924, dto

⁵ Foto um 1930 (Sammlung Magg)

Ähnliche Spitzbogen finden sich bei den Fenstern der Polizeidienststelle in Kochel und im Gebäude gegenüber dem Lenggrieser Bahnhof, dem ehemaligen Postgebäude, das ebenfalls unter Denkmalschutz steht.



Gemeindebücherei Lenggries, ehemaliges Postgebäude

1992 wurde das Dach des Penzberger Bahnhofs erneuert und das Gebäude erhielt einen frischen Anstrich. Nachdem die Deutsche Bahn das Gebäude 2010 an einen Privatmann verkauft hatte, verfiel der Bahnhof zusehends, sodass die Stadt 2014 den Bahnhof erwarb und zunächst wichtigste Erhaltungsreparaturen durchführte.



So sieht der Bahnhof zur Zeit aus (Foto vom Januar 2016)

Da damit zu rechnen ist, dass die Stellwerksaufgaben nicht mehr in Penzberg ausgeführt werden und die Bahn den personenbedienten Fahrkartenverkauf einstellen wird und somit auch als Mieter des Gebäudes ausfällt, wird nach einem Nutzungskonzept für das Gebäude gesucht. Pläne zur Überbauung stießen auf den Protest der Bevölkerung. Eine Unterschriftenaktion des Vereins für Denkmalpflege und Penzberger Stadtgeschichte zum Erhalt des Bahnhofs erbrachte in kurzer Zeit über 800 Unterschriften. Die Stadt hat sich zwischenzeitlich für den Erhalt des Bahnhofs und für einen personenbedienten Fahrkartenverkauf ausgesprochen.

Die Post

Bevor Penzberg 1865 an das Bahnstreckennetz angeschlossen wurde, wurde es postalisch von Benediktbeuern versorgt. Ab 1866 fuhr dann eine „Karriolpost“ (leichter Postwagen) mit Briefen und Paketen zweimal täglich vom Penzberger Bahnhof aus über Bichl, Benediktbeuern, Kochel und Walchensee bis Mittenwald. Die Post war ursprünglich bei der Bahn angesiedelt, der Dienstraum im Bahngelände hatte einen Bahn- und einen Postschalter. 1898 wurde die Post dann von der Bahn getrennt und bekam eigene Diensträume im neugebauten Haus des Schuhmachers Konrad (heute Bahnhofstraße / Ecke Märzstraße).⁶

1923 wurde das jetzige Postamt in der Philipppstraße 28 erbaut.



Architekt ist Robert Vorhoelzer (1884 – 1954), damals Oberbaurat in der 1920 geschaffenen bayerischen Postbauverwaltung. Er leitete sämtliche Baumaßnahmen der Post in Bayern und begründete die „Postbauschule“, die zur Keimzelle der modernen Architektur in Bayern wurde. Kennzeichen sind klare Grundrisse und eine vereinheitlichte Schalterhallenkonzeption. Helle und übersichtliche Räume, einfaches Mobiliar sowie eine moderne Typografie sollten die Abkehr von der kaiserlichen Amtsstube verdeutlichen und dem neuen Verhältnis von Bürger und Behörde Ausdruck verleihen.

⁶ Luberger, Karl, Geschichte der Stadt Penzberg, 1969, S. 73,74

Zahlreiche Landpostämter berücksichtigen regionale Bautraditionen und greifen den sogenannten Heimatstil auf. Das Gebäude in Penzberg (1922 – 1923) ist als Landpostamt das erste einer ganzen Reihe. In München schafft Vorhoelzer allerdings auch durch die Kombination mit Wohnhäusern für die Postbediensteten großstädtische, mehrstöckige Bauten: 1925 – 1926 das Postamt an der Agnesstraße, 1927 – 1928 die Postwohnsiedlung an der Arnulfstraße, 1928 – 1929 das Postamt an der Tegernseer Landstraße, 1930 – 1933 das Postamt am Harras.

Das Postamt in Penzberg steht unter Denkmalschutz und ist heute in Privatbesitz.



Robert Vorhoelzer wurde 1930 als Professor an die TH München berufen, im Oktober 1933 wurde ihm der Lehrstuhl allerdings wieder entzogen mit der Begründung, er sei „Baubolschewist“. Ein Berufsverbot hatte er aber nicht, so führte er private Bauaufträge aus. 1939 ging er nach Istanbul als Leiter der Architekturabteilung der Akademie der Schönen Künste. Als er sich 1941 dem Vorwurf der Spionage wegen Luftaufnahmen, die er zu Recherchezwecken durchgeführt hatte, ausgesetzt sah, kehrte er nach Deutschland zurück und wurde 1942 noch eingezogen. Nach Kriegsende wurde er 1945 erneut zum Professor an die TU

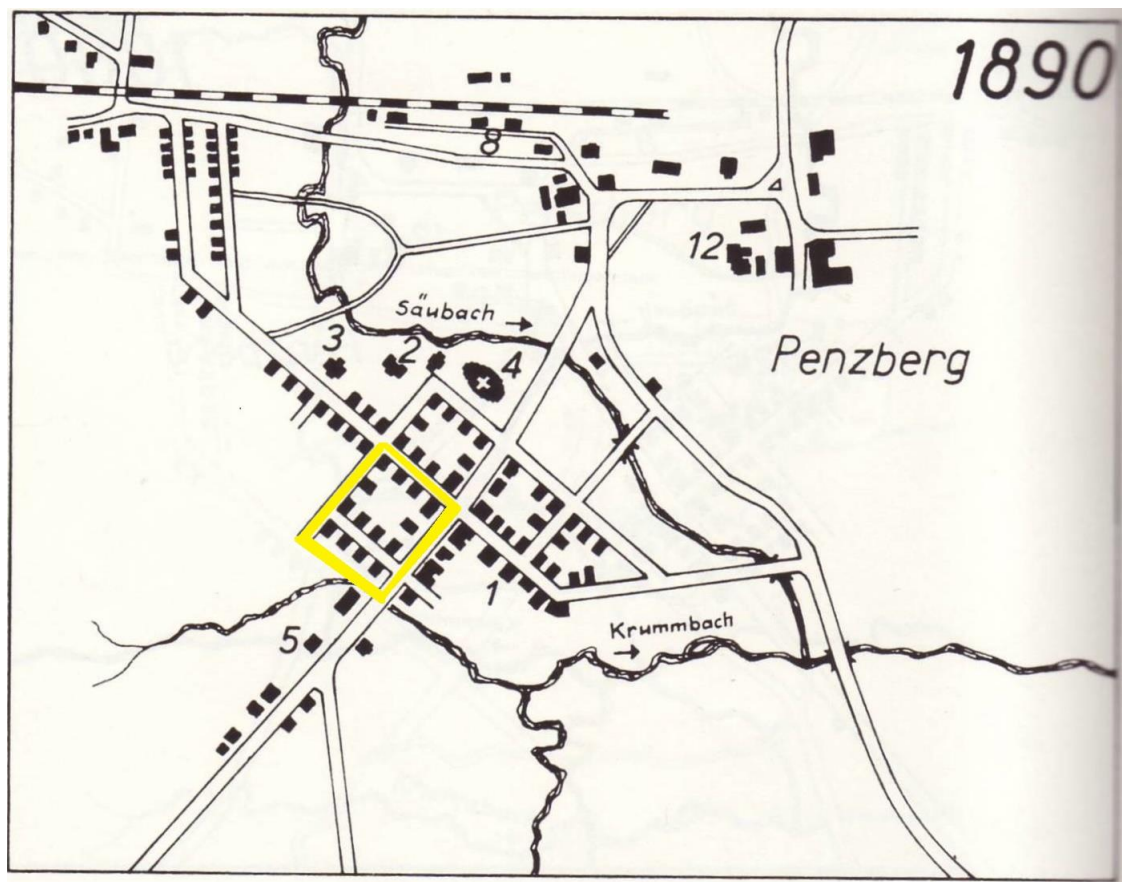
München berufen. 1947 wurde jedoch ein Spruchkammerverfahren aufgrund der Spionagevorwürfe aus dem türkischen Exil gegen ihn eröffnet. Er wurde für ein halbes Jahr suspendiert, zwar dann rehabilitiert, doch innerlich schwer getroffen zog sich zurück und wurde 1952 emeritiert. Er starb 1954 in München.⁷

⁷ http://www.architekten-portrait.de/robert_vorhoelzer/

Die Philippstraße

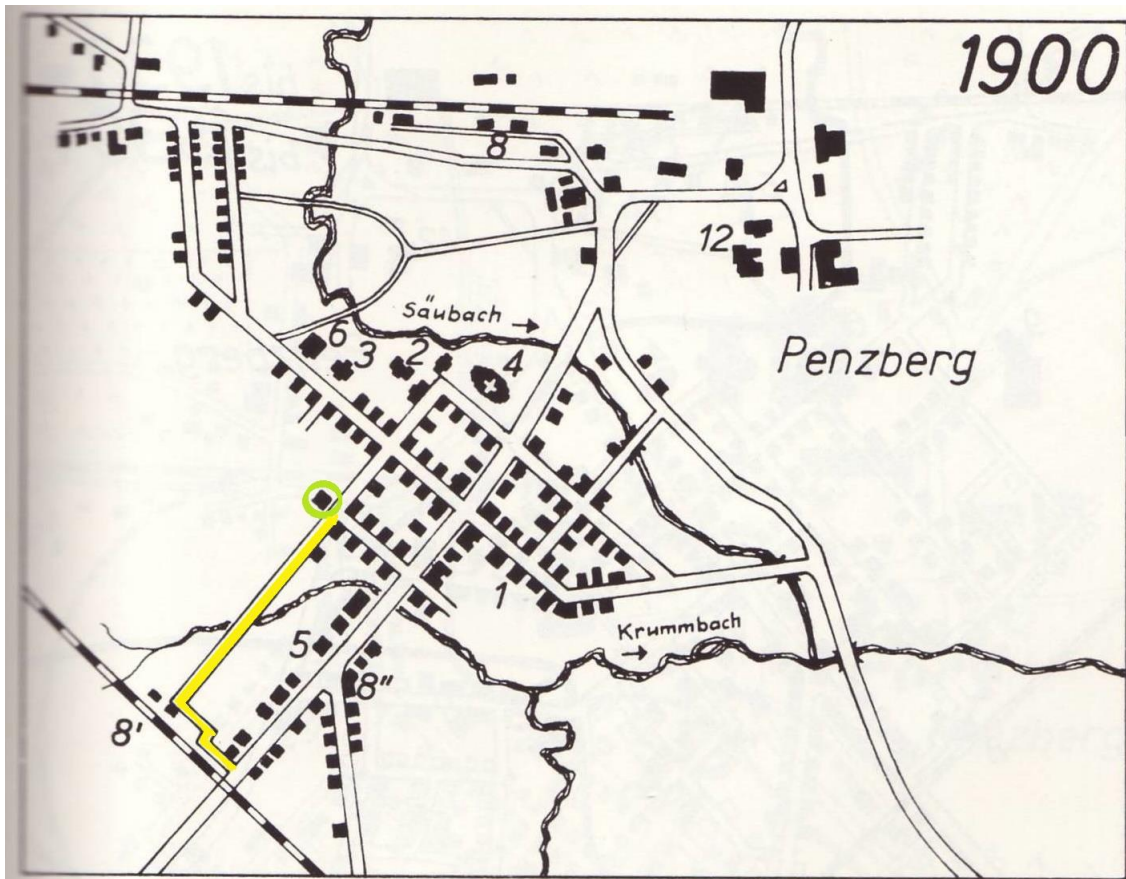
Fast die gesamte Philippstraße wurde in den 1920er Jahren bebaut und auch heute noch sind die Gebäude mit ihrer Umgebung ein schönes städtisches Ensemble, auch wenn leider manche An- und Umbauten, vor allem auf der Straßenseite mit den ungeraden Hausnummern, den Gesamteindruck etwas beeinträchtigen.

Die bauliche Entwicklung Penzbergs ist den sehr sorgfältig erstellten Karten im Grundlagenwerk von Karl Luberger zur Geschichte Penzbergs zu entnehmen.⁸



Im Jahr 1890 war nur das Karree zwischen der Karlstraße und der Robertstraße (heute Friedrich-Ebert-Straße) sowie der Sindelsdorfer Straße (heute Bahnhofstraße) und einer an der Robertstraße endenden Stichstraße (Philippstraße) bebaut.

⁸ Luberger, Karl, Geschichte Penzbergs, 1969, S. 178,179

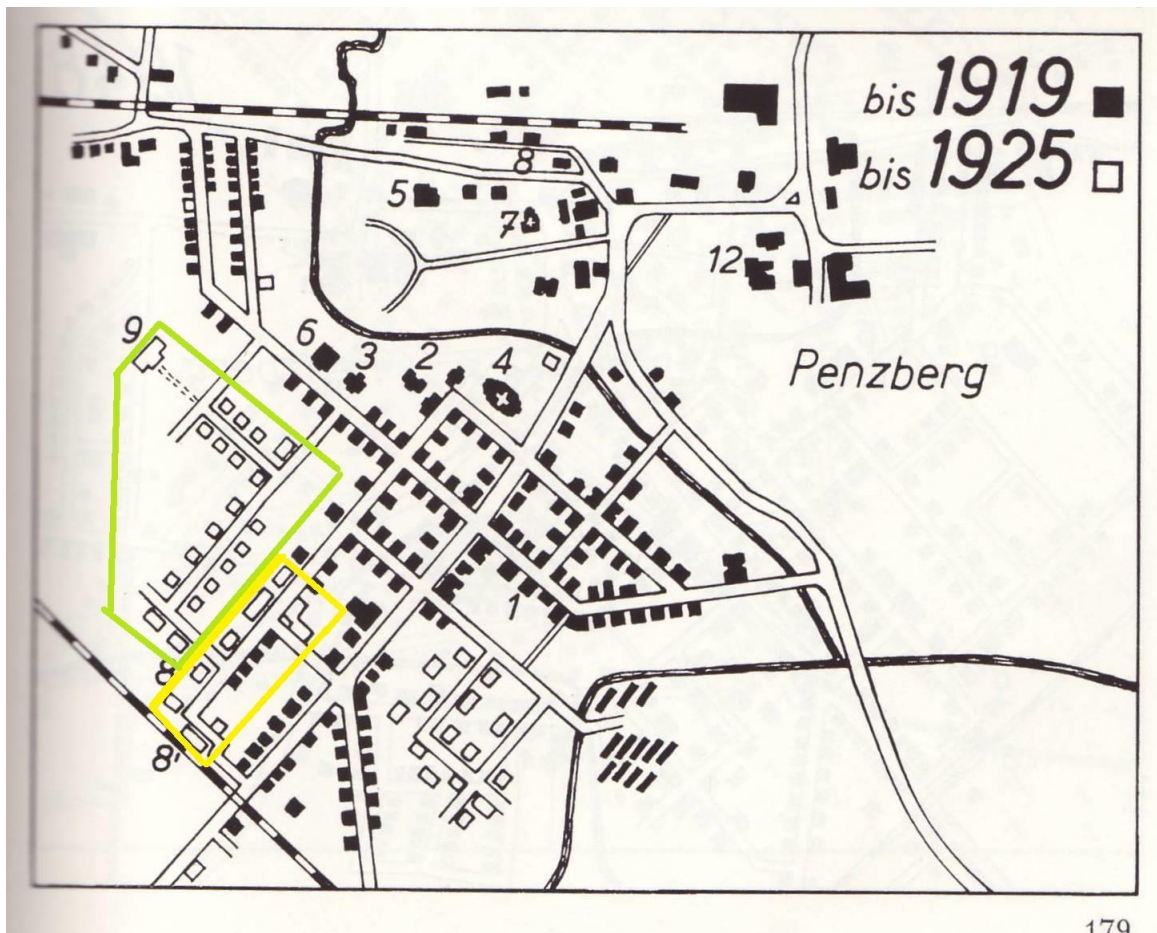


Auf dem Plan von 1900 ist links unten die neue Bahnlinie Tutzing – Kochel zu erkennen, die Philippsstraße ist bis zum Bahnhof weitergeführt, knickt dann rechtwinklig ab und führt mit einem weiteren Knick (zunächst nur ein Fußweg) zur Sindelsdorfer Straße (Bahnhofstraße). In Fortführung der Bebauung an der Philippsstraße ist die Nr. 15 entstanden, später vom Schuhgeschäft Schiessl bezogen. Gegenüber der Einmündung der Robertstraße ist ebenfalls ein neues Gebäude errichtet worden, der Gasthof „Glückauf“ (erbaut 1899), heute Philippsstraße 14. Von hier geht die Blickachse bis heute herunter zur 1928 erbauten Stadthalle.

Die meisten Bauarbeiten in der Philippsstraße fanden aber zwischen den Jahren 1919 und 1925 statt. Nach dem 1. Weltkrieg war Penzberg stark gewachsen, die Erhebung zur Stadt im Jahr 1919 trug dem Rechnung. Der Stadtrat engagierte sich und erwarb an der Philippsstraße Baugrund vom Bergwerk um Wohnungen für die Arbeiterfamilien zu schaffen.

Zur Fortführung der Behebung der Wohnungsnot hat die Gemeinde neben der Aufstellung der vorerwähnten Baracken mit einem Wohnhausneubau in der Philippsstraße begonnen und den Bauplatz hiezu vom Bergwerke käuflich erworben. Zur Inangriffnahme dieses Baues stellte die Gemeinde aus laufenden Mitteln an Baukosten den Betrag von 80.000 Mk. zur Verfügung. Der Bau selbst konnte im Jahre 1920 seiner Vollendung entgegensehen und seinem Zwecke durch Schaffung von 6 Wohnungen übergeben werden.⁹

⁹ Denkschrift über die Tätigkeit des Stadtrates der Industriestadt Penzberg 1919 – 1924, S. 9



Bis 1919 waren bereits das Haus Nr. 16 (Schmaus) und die Häuser Nr. 17, 25, 27, 29 und 31 gebaut worden. Bis 1925 folgten dann Nr. 26 (1920), Nr. 22-24 (1922) und Nr. 18-20 (1923), auf der gegenüberliegenden Straßenseite Nr. 19-23 (1923) und anschließend über Eck mit diesem verbunden Zweigstr. 4-6 (1924), in dem die Landpolizei (Gendarmerie) bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1936 untergebracht war. 1923 wurde das Postgebäude eingeweiht und das Bahnhofsgebäude 1924.

Noch nicht verzeichnet ist das Haus Nr. 35, doch stammen die Planzeichnungen für dieses Haus von Freymuth und Linder vom Februar 1923. Laut Luberger ist es zwischen 1933 und 1939 erbaut worden.¹⁰ Im Bebauungsplan für Penzberg¹¹ vom November 1924 von Josef Linder ist es jedoch als bestehendes Gebäude gekennzeichnet. Auf alten Ansichtskarten, die um 1930 datiert sind, ist es deutlich zu erkennen. Das genaue Erbauungsjahr des Gebäudes Nr. 30 als Wohnhaus für die Bahnbediensteten konnte ebenfalls noch nicht geklärt werden. In der Planzeichnung für das Haus Nr. 35 von 1923 ist es auf dem Lageplan jedoch als bereits existierend eingezeichnet. Gegenüber dem Bahnhof entstand 1922 das Haus Nr. 37 als Wohnhaus für die Familie Waldenmeier, die ihr Geschäftshaus (Sattlerei) an der Sindelsdorfer Straße an den Schwiegersohn übergab. Man sieht auch, dass bereits zahlreiche Häuser in der Maistraße und der Parkstraße (die sogenannten Kaffeemühlhäuser) sowie das Altenheim an der Zugspitzstraße bis 1925 errichtet wurden.

¹⁰ Luberger, Karl, Geschichte der Stadt Penzberg, S. 180

¹¹ Staatsarchiv München, Baupläne Landkreis Weilheim, Bebauungsplan 1925_114

Die Bebauung an der Philippstraße mit den geraden Hausnummern bis zur heutigen Nr. 16 war zunächst als Ensemble von 4 Häusern mit je 6 Wohnungen geplant, alle sehr großzügig von Gartenanlagen umgeben. Dann änderte man den Plan, das spätere Haus Nr. 22-24 wurde als Doppelhaus mit 12 Wohnungen konzipiert, Haus Nr. 26 rutschte dann offenbar mit in das Grundstück jenseits der Alpenstraße und der ursprünglich vorgesehene Platz wurde frei für das Postgebäude. Die Bebauung wurde dadurch insgesamt enger, doch blieb immer noch so viel Grün um die Häuser, dass der Gartenstadtcharakter erhalten blieb.

Die Häuser sind im Heimatstil bzw. Heimatschutzstil erbaut. Es ist eine aus dem Jugendstil hervorgegangene Reformbewegung, die auf historisierende Verzierungen verzichtete und regionaltypische Bauten schaffen wollte. Beispiele sind in Bayern unter anderem die Landpostämter. Im Nationalsozialismus wurde dieser Stil vor allem beim Siedlungsbau verwendet, während für öffentliche Bauten der neoklassizistische Monumentalbau bevorzugt wurde. Nach 1945 verlor der Stil an Bedeutung, er geriet als Naziarchitektur in Verruf und wurde erst in jüngerer Zeit rehabilitiert. Um die Jahrtausendwende kam dafür der Begriff der Reformarchitektur auf.

Die Häuser in der Philippstraße 18-26 sind sich durchaus ähnlich, doch durch Abwandlungen unterschiedlich gestaltet. Alle haben die gleiche Geschosshöhe und ausgebaute Mansarden mit Widerkehr in einem Walmdach, Nr. 26 sowie Nr. 18-20 haben ein Schopfwalmdach. Das mittlere Gebäude, das Doppelwohnhaus, ist gegenüber den anderen etwas zurückgesetzt, so dass eine Art Vorgarten entsteht. Man betritt dieses Doppelhaus von der Vorderseite, während Nr. 26 die Eingangstür im Hof, Nr. 18 und 20 jeweils an der Seite haben. Die Fenster sind bei allen Gebäuden gleichartig, doch variieren die Farben der Fensterläden und heute auch die Farbe der Dachziegel.



Das erste Wohnhaus (heute Nr. 26) wurde vom Planfertiger Franz Mayer konzipiert, die Planung der weiteren Häuser vertraute man dem seit 1920 bei der Stadt angestellten Architekten Josef Linder an.



Josef Linder¹² wurde 1887 in Violau, Bezirk Zusmarshausen, geboren. Wahrscheinlich hat er in München Architektur studiert, jedenfalls wohnte er nach dem 1. Weltkrieg von Dezember 1918 bis März 1920 in München. Im März 1920 zog er dann nach Penzberg, zunächst in die Gustavstraße, später in die Philippstraße. Er wurde als Architekt bei der Stadtgemeinde Penzberg angestellt und zunächst mit dem Umbau des Hauses Karlstr. 25 zum Rathaus betraut (1921) und auch mit der Entwicklung eines Generallinenbauplans für Penzberg beauftragt. Zusammen mit dem renommierten Architekten Emil Freymuth plante er die unter Denkmalschutz stehenden Gebäude Philippstr. 19-23 und Zweigstraße 4-6, wo die Landpolizei (Gendarmerie) einzog, sowie die Philippstraße 35, ursprünglich ein Geschäftshaus für die Baufirma Bartl, später als Gasthaus genutzt.

Emil Freymuth (1890 – 1961) entwarf vor allem in München zahlreiche Wohnanlagen. Die in den 1920er Jahren in München-Laim gebauten Mietshäuser sind dem sachlichen Heimatstil zuzurechnen. Berühmt ist die nach dem Krieg in München-Sendling gebaute Siemens-Siedlung mit den 17-geschossigen „Sternhäusern“, damals die erste Hochhaus-Wohnsiedlung in Süddeutschland.¹³

Allein verantwortlich zeichnete Josef Linder für die Mietshäuser Philippstr. 22-24 für den Stadtrat und die Häuser Philippstr. 18-20 für die Bau- und Siedelungsgenossenschaft. Nachdem die Stadt für den Bau des Hauses Nr. 26 von den Gesamtbaukosten bis auf einen staatlichen Zuschuss von 50.000 Mark noch 238.000 Mark zu tragen hatte, beschloss man, die weiteren Häuser nicht mehr in Eigenregie zu errichten. Im April 1920 war für Haus Nr. 22-24 mit dem Aushub begonnen worden und die Bauarbeiten gediehen bis zur Sockelhöhe. Im Juli 1921 konnte der unvollendete Bau für 12.000 Mark an die Bau- und Siedelungsgenossenschaft verkauft werden, die den Bau weiterführen konnte, da sie von der Treuhandgesellschaft Mittel zur Verfügung gestellt bekam.¹⁴

Das anschließende Haus Nr. 18-20 entwarf Linder dann gleich für die Bau- und Siedelungsgenossenschaft (Planzeichnung von 1921), während der Stadtrat die Gebäude auf der gegenüberliegenden Seite (19-23 und Zweigstraße 4-6) in Auftrag gab.

¹² Foto aus dem Stadtarchiv Penzberg, Wutz, Bettina und Fohlmeister-Zach, Katrin: Penzberg, S. 70

¹³ vgl: <http://www.immobilienreport.de/architektur/Emil-Freymuth.php>

¹⁴ Denkschrift über die Tätigkeit des Stadtrats der Industriestadt Penzberg 1919-1924, S. 12

Bei Haus Nr. 22-24 wird der Gartenstadtcharakter der Häuserzeile besonders deutlich. Mit einer weiträumigen und niedrigen Bauweise sollten gesunde Wohnungen für die Arbeiter geschaffen werden, die auch einen Zugang zu einem eigenen Garten mit einschließen. Der sozialreformerische Ansatz zeigt sich auch in der Entstehung von gemeinnützigen Baugesellschaften. Der Wertzuwachs bleibt in der Gemeinschaft und die Mieten werden nach dem Kostendeckungsprinzip erhoben.

Im Keller des Doppelwohnhauses Nr. 22-24 befinden sich zwei Waschküchen, die Wohnungen sind relativ groß mit einer Wohnküche, einer Kammer, 2 Zimmern, einer Speisekammer und einer Toilette. Die gleichen Grundrisse finden sich auch in Haus Nr. 18-20 im Erd- und Obergeschoss, im ausgebauten Dachgeschoss gibt es noch 4 Zimmer.

Im langgestreckten Wohnhaus Nr. 19-23 wurden insgesamt 12 Wohnungen geplant. Die Wohnungen haben je eine Küche und zwei Zimmer sowie eine Toilette und sind zwischen 34 und 50 qm groß.

Im Juni 1922 wurde mit einem weiteren städtischen Doppelwohnhausneubau begonnen, der im Juli 1923 seiner Vollendung entgegensah. Die Baukosten betragen 33.906.453 Mk., wozu die Stadtgemeinde einen Zuschuß von 934.840 Mark (am 31. Juli 1923) leistete. Der übrige Teil der Baukosten wurde durch Bezirks- und Landesdarlehen geleistet. Der Bau selbst fiel in Mitte der Inflationszeit und bereitete die Aufbringung der fortlaufenden Baumittel größte Schwierigkeiten. Nur durch ständige Vorschußleistung der Stadthauptkasse durch Kreditanspruchnahme konnte der städtische Wohnhausbau fertig gestellt werden, der heute schuldenfrei seinem Zweck übergeben ist. In diesem Neubau wurden 12 Wohnungen geschaffen. Die Mieterträge dürften den baulichen Unterhalt des Gebäudes ausgleichen.¹⁵

Durch das rechtwinkling angesetzte Haus in der Zweigstraße entstand ein großzügiger Innenhof, der in der Mitte begrünt war. Die Hauseingänge befinden sich auf der Hofseite. Ursprünglich war im Erdgeschoss des Hauses in der Zweigstraße ein Bäckereiladen und ein kleines Café vorgesehen, realisiert wurden dann aber Räume für die Gendarmerie. Zusätzlich entstanden 9 Wohnungen.

Im Juni 1923 wurde mit vorstehendem Wohnhausneubau begonnen, der im Juli 1924 fertig gestellt wurde und bezogen werden konnte. Es wurden daselbst 9 Wohnungen geschaffen und in diesem Gebäude die Gendarmeriestation untergebracht. Die Fertigstellung dieses Baus verzögerte sich dadurch, daß auch bei diesem Bau die Mittel äußerst langsam beigebracht werden konnten und so weit nicht die Stadtkasse Vorschüsse zu leisten imstande war, musste der Bau wiederholte Male eingestellt werden. Die Baukosten während der Inflationszeit betragen 2.385.454.000.000 Mk. Dieser Betrag wurde bei der Goldmarkumstellung mit 2.385 Mk. (G.M.) weitergeführt. Die Gesamtbaukosten betragen 35.000 Mk (G.-M.), wovon die Stadtgemeinde 17.000 Mk (G.M.) vorerst auf laufende Mittel übernommen hat. Im September 1924 hat die Regierung für diese Zuschußleistung ein Baudarlehen mit 10.000 Mk. zur Verfügung gestellt, das mit 6 Proz. zu verzinsen und bis zum Jahre 1926 rückzahlbar ist.¹⁶

Beide Gebäude stehen unter Denkmalschutz, die Fassaden sind weitgehend erhalten wie sie von Linder und Freymuth entworfen worden waren.

Es gibt in der Philippstraße aber auch ein Haus, das sich vom Heimatstil abhebt und mit den Rundbogenfenstern und den verzierten Fensterumrandungen feudaler wirkt.

¹⁵ Denkschrift, S. 15

¹⁶ Denkschrift, S. 16

Es ist Haus Nr. 35, das ja auch von einem Geschäftsmann (Matthias Bartl) in Auftrag gegeben wurde und sich wohl bewusst von den Arbeiterwohnhäusern absetzt. Auch der Dachausbau mit dem Mansardwalmdach wirkt eleganter.



Der Zugang befand sich ursprünglich in der Philippstraße, was auf einem Foto aus den 1930er Jahren noch gut zu erkennen ist. Später befand sich bis etwa 2013 ein Gasthaus in dem Gebäude.



¹⁷ Foto um 1930 aus der Sammlung Magg

Auch das Einfamilienhaus von Familie Waldenmaier gegenüber dem Bahnhof hebt sich durch den quadratischen Grundriss und das Mansardwalmdach sowie weiteren Details (Loggia/ heute zugemauert, abgerundete Ecke) von den Mietshäusern in der Philippstraße ab.



Später wurde das ursprünglich davor liegende Grundstück (Besitzer Anton Zemek) für den Straßenausbau benötigt, so dass das Waldenmaier-Häuschen jetzt an der Straße steht. Bis zu diesem Zeitpunkt führte nur ein Fußgängerweg zur Sindelsdorfer Straße, die auch kurzfristig Kurt-Eisner-Straße hieß.

Linder plante auch das gesamte Viertel zwischen Karlstraße, Philippstraße, Alpenstraße und Zugspitzstraße (1924) mit den sogenannten Kaffeemühlhäusern (Arbeiterwohnhaus mit zwei Wohnungen Typ I) für die Bau- und Siedelungsgenossenschaft und das ebenfalls denkmalgeschützte Altersheim (Pfründnerheim) (1925/26).

An der Maistraße entstanden unter seiner Leitung die Barbara-Turnhallen (abgerissen), er plante auch ein Lagerhaus für die Firma Stammer (1925), die ihr Geschäftshaus an der Karlstraße neben dem Staltacher Hof hatte und schließlich auch die Stadthalle (erbaut 1928), die ebenfalls unter Denkmalschutz steht. Linder selbst war bereits im Dezember 1925 wieder nach München gezogen.